

Immanuel Geiss, Bremen

Die Identität Europas: Definitionen und Grenzen

Eines der denkwürdigsten Erscheinungen im nun über 50 Jahre dauernden Bauens Europas ist die wachsende Ratlosigkeit über die Suche nach seiner Identität. Die allgemeine Verlegenheit ist so groß, daß man das Gefühl gewinnt, die Baumeister Europas selbst wüßten, nicht, was Europa eigentlich ist, an dem sie herumwerkeln. Die Antwort liegt, wie für alle (individuelle und kollektive) Identitäten, in der Geschichte, läßt sich aber auf die Schnelle nicht in 20 Minuten nachliefern:

Entscheiden sind nicht kurzatmige Schnellschüsse, seit 1945 und den beiden Weltkriegen. Vielmehr sind langfristige Perspektiven der "*longue durée*" geboten, um den sonst chaotisch bleibenden Komplexitäten gerecht zu werden.

Etymologie und Grenzen

Allgemeinster Ausgangspunkt ist ein Stück gesunder Menschenverstand: Jede Identität hat Grenzen, schafft automatisch Unterschiede zu je "Anderen, "Grenzenlosigkeit" produziert nur ins alles gleichmachende Chaos tödliche Entropie. Nächster Ausgangspunkt sind zwei gängige, aber konträre Definitionen Europas, die schon Rückschlüsse auf die Folgen für seine Grenzen erlauben, denn in "Definition" steckt lateinische "*finis*" – Ende, Grenze. Die einfachste Definition ist schlicht formal und geographisch: "Vom Atlantik zum Ural" (De Gaulle, Adenauer), im Kalten Krieg mit einer Spitze gegen das Sowjetimperium. Die Alternative ist komplexer und ist zivilisationshistorisch, mithin inhaltlich gehalten, ermöglicht dafür notwendige Unterscheidungen nach innen wie außen.

Die inhaltlich-zivilisationsgeschichtliche Definition hat den Vorteil, daß sie sogar von der Etymologie Europas ausgehen kann, vom Assyrischen vor 3000 Jahren "*erp*" = dunkel, finster, Abend, wo die Sonne untergeht, Okzident, damals für Mesopotamien der Westen, finstere, barbarische Peripherie. "*Erp*" war Gegenteil zu "*asis*", hell, glänzend, Morgen, wo die Sonne aufgeht, Orient. Über Phönikien mit Tyros und Sidon wanderte "*erp*" weiter westlich nach Hellas, wurde als "Europa" in den Perserkriegen abgrenzende Selbstbezeichnung der Griechen gegen die als "Barbaren" empfundene Perser, historisch zuerst überliefert bei Herodot, der schon bekannte, nicht zu wissen, woher der Name kommt. Seitdem steht, Handelnden nur wenig bewußt, und heute erst durch einen intellektuellen Willensakt wieder bewußt zu machen, "Europa" für den Anspruch auf die höchste erreichbare Zivilisation in der Region – über das bikulturelle griechisch-lateinische Rom, das kurzlebige Karolingerreich um 800, danach begrenzt auf das mittelalterlich-lateinische Europa, mit Renaissance und Aufklärung. So wuchs, in komplizierten Komplexen die "Wertegemeinschaft" des modernen Europa heran, in Sonntagsreden viel beschworen und so gut wie nie definiert.

Fünf Strukturgrenzen Europas

In diesen komplexen Prozessen untergliederte sich das formal-geographische Europa vom Atlantik zum Ural in mehrere Zonen unterschiedlich bis konträrer Strukturgeschichten: Fünf große Strukturgeschichten teilen den Kontinent, wie Brüche zwischen tektonischen Platten. Aus dem historischen Untergrund steuern sie Entwicklungen an der Oberfläche viel mehr, als hektische Atemlosigkeiten politischer Tagesgeschäft erahnen lassen.

1.) Der römische Limes an Rhein und Donau teilte den Kontinent rund 300 Jahre lang (ca. 100-407) in den schon länger mediterran-zivilisierten Süden und jüngst römisch zivilisierten Westen einerseits, einen auf durchschnittlich noch weitere rund 1000 Jahre barbarisch bleibenden Norden und Osten andererseits.

2.) Die endgültige Teilung des Römischen Reiches 395 unter dem germanisch-hunnischen Doppeldruck ins römisch-lateinische Westrom und griechische Ostrom/Byzanz schuf die nächste Binnengrenze, kirchlich verlängert durch unterschiedliche Missionierung von Rom und Konstantinopel aus, sanktioniert durch das Große Schisma von 1054 zwischen westlicher Latinität und östlicher Orthodoxie. Die Strukturgrenze von 395/1054 wurde zum Andreasgraben des formalgeographischen Europa: Westlich formten sich, nach dem Untergang Westroms 476, in rund 500 Jahren Chaos die Grundlagen der sich von unten selbst organisierenden lateinischen Gesellschaft autonomer Individuen, die ihre kollektiven Interessen in öffentlichen Gremien wahrten und ausbauten, in Stadt (Räten) und Land (Stände). Vor allem Stände, im hochmittelalterlichen England schon als "Parlament", entfalteten eine revolutionäre Dynamik, in England 1640-60 und 1688/89, in Frankreich ab 1789, auf dem Wege zur westlichen Zivilgesellschaft mit Rechts- und Verfassungsstaat. Der griechisch-orthodoxe Osten konservierte in imperial-zivilisatorischer Kontinuität auch das universale autokratisch-theokratische Modell, gab es, nach der Eroberung Konstantinopels durch die osmanischen Türken 1453 an das moskowitzische Rußland im orthodoxen Osten weiter, vorher schon an den orthodoxen Südosten, der sich unter islamischer Herrschaft nur noch durch die Kirche einigermaßen hielt.

3.) Zwischen Limes- und Schisma-Grenzen liegt, nach Zeit und Raum, die dritte Strukturgrenze, markiert von den Grenzen des Karolingerreiches auf dem Höhepunkt seiner Macht 800, vor allem im Osten zwischen schon christlichen Proto-Deutschen, ab 911/19 Deutschen und noch länger heidnischen Westslawen, südlich Roms in Italien zu den islamischen Sarazenen. Für ebenfalls rund 300 Jahre verlief die "*granica*" (slawisch), als feindlich-freundliche "Begegnungsgrenze" (Sabina Stalberg), als "Grenzraum" wie später die "Frontier" in Amerika", von der Unterelbe über die Saale-Böhmerwald-Enns, bis zum Beginn der deutschen Ostkolonisation ab 1134/37, in Kombination von kriegerischer Unterwerfung und friedlicher Ansiedlung. Später erneuerte sich die östliche Strukturgrenze zweimal, jeweils ungefähr auf derselben Linie – 1492/98, also parallel zum Beginn der maritimen Expansion Europas von seinem Atlantikrand im äußersten Westen aus, mit ersten Agrargesetzen, die östlich der Elbe-Saale-Böhmerwald-Enns-Linie die 2. Leibeigenschaft und Gutswirtschaft eröffnete, um den sich urbanisierenden und industrialisierenden Westen mit Lebensmitteln und Rohstoffen versorgte, gleichzeitig die soziale Grundlage für extrem absolutistische bis autokratische Monarchien legte. Nach dem Zweiten Weltkrieg verläuft die Weltstrukturgrenze des West-Ost-Konfliktes im Kalten Krieg 1945-90 mitten durch Deutschland, Europa und die Enklave Berlin. In der Agonie des Sowjetimperiums wollten vor allem die Ost-Lateiner (Balten, Polen, Ungarn, Tschechen) "nach Europa zurückkehren, fühlten sich also nur formal-geographisch zu Europa, zwar nicht inhaltlich, den inneren Werten nach, aber nicht staatllichmachtpolitisch.

4.) Als Verlängerung der Grenze von 395/1054 nach Südosten schob sich mit den türkischen Eroberungen ab 1359 ein islamischer Keil bis zu den Nahtstellen zwischen Latinität und Orthodoxie als zunächst wandernde "*Frontier*" auf, institutionalisiert in der österreichischen Militärgrenzen ab 1522, mit analogen Institutionen auf türkischer Seite. Späte Fernwirkungen explodierten jüngst im Jugoslawienkrieg, an der von Serben bewohnten Kraina im unabhängig

gewordenen Kroatien, und die Vorfahren dieser Serben waren, nach einem fehlgeschlagenen Aufstand im Kosovo 1690 als Wehrbauern in die Österreichische Militärgrenze eingefügt worden.

5.) Quer zur sonst dominierenden West-Ost-Richtung der bisherigen Strukturgrenzen bildeten Reformation und Gegenreformation ab 1517 die fünfte Strukturgrenze, aber diffus – der Norden wurde überwiegend protestantisch mit nationalen Varianten und je zwei großen Ausnahmen in West (Irland) und Ost (Polen-Litauen), wieder mit Nachwirkungen bis heute.

Historisch-soziale Konsequenzen

Alle Strukturgrenzen formten eigene Sub-Identitäten, wirkten fruchtbar bereichernd und furchtbar gewalttätig- kriegerisch. Für das heutige Europa ergeben sich grundsätzliche Folgen: Nur im lateinischen Westen entwickelte sich die sich von unten selbstorganisierende, demokratisierende Zivilgesellschaft mit Rechts- und Verfassungsstaat und Wahrung der Menschenrechte, am frühesten, längsten und nachhaltigsten diesseits des Limes, dort wieder westlich des Rheins in Frankreich und England. Nicht zufällig begann die Vereinigung Europas nach 1945 ungefähr in den Grenzen des Karolingerreiches um 800, nach Osten in der modifizierten Weltstrukturgrenze von 1945-90, mit den Römischen Verträgen 1957 zur Gründung der EWG in Rom. Noch bis in die jüngste Osterweiterung 2004 ist die überwältigende Mehrheit der EU-Mitgliedstaaten lateinischgeprägt, lebt östlich der 3. Strukturgrenze von 395/1054. Nur das orthodoxe Griechenland und die ebenfalls griechischorthodoxe Südhälfte des geteilten Zypern sind bisher Ausnahmen, und Zypern hätte nach bisherigen Aufnahmebedingungen überhaupt nicht Mitglieder werden dürfen, da es seine Grenz- und Minderheitsprobleme noch nicht friedlich-politisch gelöst hat, jüngstens durch sein Veto gegen die Inseltürken sogar selbst eine friedliche Vereinigung verhinderte.

Über das noch groben Raster der fünf großen Struktur-Binnengrenzen ist noch das feinere Netz der rund 50 Nationalstaaten des heutigen Europa zu denken, mit über die Jahrhunderte verwirrend fluktuierenden Staatsgrenzen. Die meisten Nationalstaaten entstanden überhaupt erst nach 1789 oder, nach jahrhundertlangem Verschwinden von der europäischen Staatenkarte, erst wieder neu, wie Griechenland, Bulgarien und Serbien im orthodoxen Südosteuropa, Polen, Ungarn, Kroatien, Tschechien unter den Ost-Lateinern. Nimmt man die Daten für das Erreichen der Souveränität oder heutigen Grenzen, von Portugal 1248 bis Weißrußland und Moldawien 1991, so läßt sich eine eindeutige West-Ost-Drift erkennen. Nimmt man die beiden großen Vorbild-Nationalstaaten England und Frankreich als historische Ausgangspunkte, so wird das West-Ost-Gefälle der Nationalstaatsbildung ungefähr identisch mit dem West-Ost und Nord-Süd-Gefälle der Industrialisierung samt Vorstufen (Merkantilismus, Proto-Industrialisierung), parallel dazu der Zivilgesellschaft mit Rechts- und Verfassungsstaat. Das sozio-ökonomische West-Ost-Gefälle blieb im Kalten Krieg von der ideologischen Konfrontation und dem "Fortschritts"-Pathos des Kommunismus teilweise verdeckt. Aber mit dem Falal der Berliner Mauer und des eisernen Vorhanges 1989 tat es sich unbarmherzig auf – in der brutal weitgehenden De-Industrialisierung des "frei" gewordenen Ostens durch Privatinteressen des "freien" Westens, durch das Gefälle nach Osten sinkender Löhne und Lohnnebenkosten, mit entsprechend niedrigem Wohlstand und sinkenden Sozialsystemen, das Einströmen von Arbeitskräften mit niedrigen Ansprüchen von Ost nach West, umgekehrt von Kapital und Verlagerung der Arbeitsplätze von West nach Ost – bis hin nach China.

Die verschiedenen West-Ost-Gefälle innerhalb wie außerhalb des EU-Europas verschärfen die allgemeine Globalisierungskrise, erschweren jede vernünftige Erweiterung und gleichzeitige Vertiefung EU-Europas.

Politische Konsequenzen – theoretisch und praktisch

Die politischen Schlußfolgerungen für eine vernünftige Politik aus dem historischen Befund lassen sich relativ leicht *theoretisch* ziehen, sind aber umgekehrt proportional schwer in *praktische* Politik umzugießen: Die Werte der Wertegemeinschaft eines zivilisationshistorisch definierten Europa stoßen an ihre Grenzen, räumlich wie inhaltlich:

- Die Werte Europas sind die des lateinischen Europa, historisch wie politisch – die sich von unten selbstorganisierende Gesellschaft autonomer und freier Individuen, in einem über 1500 Jahren dauernden komplexen Prozeß, einmündend in den Rechts- und Verfassungsstaat, mit parlamentarischer Demokratie und, eigentlich erst allmählich nach 1945, tendenzieller Wahrung der Menschenrechte wenigstens im zivilgesellschaftlich geprägten westlichen Europa diesseits des Limes, zuerst und am intensivsten westlich des Rheins. Mithin wären, im bisher ohnehin nur meist lateinischen EU-Europa, *theoretisch* nur lateinischgeprägte Staaten EU-kompatibel und aufnahmefähig. Nur sie weisen hinreichend ähnliche Werte, Strukturen, Traditionen und Mentalitäten auf, mögen sie zwischen durch unterschiedlich lang unterschiedlich totalitär über- und deformiert gewesen sein.

Ökonomisch wie in der psychischen Aufnahmefähigkeit ist das 2004 so massiv erweiterte EU-Europa quantitativ wie qualitativ an die Grenzen seiner Aufnahme- und Integrationsfähigkeit gestoßen, eher belastet denn bereichert durch die Aufnahme der orthodoxen Staaten Griechenland und Teil-Zypern. Historisch nicht zufällig sind die räumlichen Grenzen fast identisch mit der 3. Strukturgrenze von 395/1054, zwischen Latinität und Orthodoxie, mit einer breiten Übergangszone zwischen Polen und der westlichen Ukraine in Gestalt der Unierten, ursprünglich orthodoxen, aber seit 1596 (mit Unterbrechungen) Rom unterstellten Kirche. Die Strukturgrenze von 395/1054 drängt sich als die äußerste sinnvolle Ostgrenze Europas förmlich auf, auch in ihrer Verlängerung ins orthodoxe und islamische Südosteuropa auf dem Balkan: *Theoretisch* wäre es für das überwältigend lateinische EU-Europa am besten, es würde sich nicht noch mehr erweitern, sondern sich in den neuen Grenzen erst konsolidieren und vom Schock des gewaltigen Erdbebens 1989/91 erst einigermaßen erholen.

Aber aktuelle Realitäten tun uns nicht den Gefallen, die von den USA ausgehende Globalisierung wie jüngste postimperiale Erfahrungen mit zerstörerischen Energien, die der Untergang großer wie kleiner imperialer Machtzentren freisetzen, in diesem Fall des Sowjetimperiums und des titoistischen Jugoslawien. Entgegen dem wenigstens *theoretisch* einleuchtenden hübschen Modell eines nur (oder überwiegend) *lateinischen* Europa, gebietet pragmatischer Realismus, darüber hinaus zugehen und weitere Kandidaten aufzunehmen, und wenn nur des lieben Friedens willen, dann aber nun wirklich mit Augenmaß und historischem Weitblick: Nach dem Jugoslawienkrieg mit seinen bisherigen Unterkriegen (Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegovina, Kosovo) und angesichts des bisher nur mühsam unterdrückten, in Wirklichkeit weiterglühenden Nationalitätenkrieges zwischen südslawisch-orthodoxen und albanisch-islamischen Makedonern, beide bisher ohne klare National-Identität ihres postjugoslawischen Verlegenheitsstaates, eröffnet ihre Aufnahme in die EU als Not- und Pflegefälle wenigstens die Chance zur praktischen Friedensstiftung in der Region. Voraussetzung ist, daß alle Grenz- und Minderheitsprobleme mit Nachbarstaaten und Minderheiten in den immer noch stark gemischten vorher wirklich gelöst

werden, vertraglich und verfassungsrechtlich bindend. Dahinter dräut schon der nächste Kandidat, der, auch wegen seiner quantitativen Größe, immense Probleme aufwirft: Die strukturell zwischen uniertem, polnisch mitgeprägtem Westen/Norden und russisch-orthodoxem Osten/Süden gespaltene Ukraine könnte am Beitritt zur EU zerbrechen, kaum ohne blutige Konflikte.

Danach müßte aber endgültig Schluß mit Erweiterungen sein: Auf gar keinen Fall dürften das orthodoxe Rußland und die islamische Türkei Mitglieder der EU werden. schon wegen ihrer alle europäischen Dimensionen sprengenden Quantitäten (Territorium, Bevölkerung), mangelnde zivilisatorische Qualitäten (im Sinne der "Politik" des Aristoteles"), ihren autokratisch-despotischen Strukturen, Traditionen und immer noch Mentalitäten: Beide praktizieren bzw. praktizierten Genozide – Rußland Tschetschenien, die Türkei Armenien und Kurden, haben sie noch nicht anerkannt und keine Wiedergutmachung geleistet oder auch nur versprochen. Die Verweigerung der Anerkennung solcher Blutschuld bedeutet aber stets, die Gefahr ihrer Wiederholung. Rußland wie die Türkei konservierten bis vor kurzem das autokratisch-theokratische Modell, von dem sich der lateinische Westen in 1500 Jahre mühsam genug gelöst hat. Schübe oberflächlicher Reformen zur instrumentalisierten "Verwestlichung" haben strukturelle und mentale Kontinuitäten der "*longue durée*" weitgehend unangetastet gelassen, und lassen sich auch nicht auf die Schnelle auflösen. Ein Europa bis zum Euphrat, gar bis zum Pazifik, wäre ein Monstrum, so monströs wie die Verfassung, die jetzt schon den EU-Europäern übergestülpt werden soll. Selbst nur die Aufnahme der Türkei, wäre das sicherste Mittel, Europa zu zerstören, es in unübersehbare Konflikte zu stürzen, Kurz: ins Chaos. Für geschichtsbewußte Türken wäre die EU-Mitgliedschaft ohnehin nur die Fortsetzung ihrer Eroberungsversuche, die 1529 und 1683 vor Wien gescheitert waren, nun mit anderen, politischen und demographischen Mitteln fortzusetzen und zu vollenden: Ihr Ministerpräsident, Chef einer fundamentalistisch-nationalistischen Regierungspartei, hat sich Mehmet den Eroberer ("*Fatih*") Konstantinopels 1453 zum Ideal erkoren, wurde von seinen Anhängern als "*Fatih*" auch jüngst gefeiert, und die "grauen Wölfe" haben mit ihm nur Kreide gefressen.